

# Schüler-Zeitung

des

Wieland-Gymnasiums Biberach an der Riß

---

Jahrgang 1

JULI 1953

Nr. 2

---

## Zum Geleit!

*Die vorliegende Schülerzeitung soll eine Brücke bauen zwischen Elternhaus und Schule. Gleichzeitig aber soll sie auch die ehemaligen Schüler mit der Schule verbinden und eine große Gemeinschaft mit gegenseitigem Gedankenaustausch entstehen lassen. Im Schulinternat ist dies von vornherein gegeben. Ganz anders liegen die Verhältnisse jedoch bei einer Schule, die nur für die Unterrichtsstunden besucht wird, und deren Schüler zu einem großen Teil Auswärtige sind.*

*Die Herausgabe einer Zeitung setzt eine enge Fühlung der Schüler verschiedener Klassen voraus. Es sind Beratungen und Aussprachen nötig. Das geistige und materielle Fundament muß als Gemeinschaftsarbeit entstehen. Diese Arbeit erfordert Opfer und Zeit. Die Auswahl der Aufsätze muß so getroffen werden, daß sich Außenstehende, vor allem die Eltern und frühere Schüler, ein Bild vom Leben in der Schule und vom Geist, der sie beseelt, machen können.*

*Die Herausgabe einer Schülerzeitung dient gleichzeitig der Förderung des Gemeinschaftslebens in der Schule selbst und dem Zusammenhalt der einzelnen Klassen. Den jüngeren Schülern sollen die Berichte ein Ansporn sein, es den älteren Schülern und höheren Klassen einmal gleichzutun oder sie noch zu übertreffen. Auf diese Weise entsteht allmählich eine Tradition, die alle Schüler, ehemalige und jetzige, zeitlebens verbinden wird.*

*Vergangenen Herbst wurde der erste Versuch mit der Schülerzeitung gemacht, der trotz mancher Mängel einen günstigen Widerhall fand. Möge auch der Jubiläumsausgabe ein guter Erfolg beschieden sein.*

Dr. W e n k  
Oberstudiendirektor

## Ein herzliches Willkommen allen Ehrengästen und Festteilnehmern!

*Unser Wieland-Gymnasium begeht am 4. Juli 1953 sein 700jähriges Bestehen, verbunden mit der 25-Jahrfeier der ersten Abiturienten-Entlassung. Hohe Würdenträger, Staatsmänner, Lehrer und Erzieher, Männer der Wissenschaft, der Kunst, des Handels und des Handwerks sowie eine große Zahl ehemaliger Schüler, Freunde und Förderer unserer Schulen werden der Stadt Biberach die Ehre ihres Besuches geben.*

*Der Zeitpunkt der Abhaltung dieser Feier fällt mit unserem Schützenfest zusammen, so daß wir allen Festteilnehmern recht viel zu bieten vermögen. Wir strengen uns an, um allen Festteilnehmern den Aufenthalt in unserer Feststadt so angenehm wie nur möglich zu gestalten. Alle Festgäste mögen bleibende Erinnerungen an die in Biberach erlebten Tage mit nach Hause nehmen.*

*L e g e r, Bürgermeister.*

---

## Von der mittelalterlichen Lateinschule zum heutigen Wieland-Gymnasium

*Ein Beitrag zum Schuljubiläum 1953*

Die frühesten Stadtschulen entstanden in unserer Heimat und damit auch in Biberach um die Mitte des 13. Jahrhunderts. Es waren Lateinschulen, da das Lateinische während des ganzen Mittelalters noch eine lebende Sprache war, die in der Kirche, bei den weltlichen Behörden und bei den Gelehrten weiterlebte. Voraussetzung für die Erfassung jeder höheren Geisteskultur war die Beherrschung dieser Sprache.

Bis zum 12. Jahrhundert pflegte die Kirche ausschließlich das vom Altertum übernommene antik-christliche Bildungsgut. Als Pionier auf dem Gebiet des kulturellen wie auch des wirtschaftlichen Lebens wirkte der durch Benedikt von Nursia (529) gegründete Benediktinerorden. Dieser Orden schuf in Deutschland ein blühendes Schulwesen. In Schwaben wetteiferten die hervorragenden Klosterschulen auf der Reichenau und in St. Gallen um den ersten Rang. Karl der Große hat dann das Schulwesen weiterhin gefördert, indem er neben den Klosterschulen die sogenannten Dom- und Pfarrschulen einrichten ließ und hier auch die Pflege der deutschen Sprache forderte. Diese Schulen sollten indessen nicht nur der Heranbildung der Geistlichen dienen. An den bestehenden Schulen wurden abgesonderte Außenschulen (scholae exteriores) errichtet, die solchen Knaben offen standen, die an ein Verbleiben im Kloster auf Lebenszeit nicht dachten. Hauptgegenstand an diesen Schulen war das Trivium und Quadrivium, die sieben freien Künste und die lateinische Sprache. Es gibt einen alten Merkvers über diese mittelalterlichen Lehrgegenstände: *G r a m m a t i c a* loquitur; *D i a l e k -*

*tica vera docet; Rhetorica verba colorat; Musica canit; Arithmetica numerat; Geometria ponderat; Astronomia colit astra.*

Den eigentlichen Anfang der weltlichen Schulen bilden die aufkommenden lateinischen Stadtschulen. In ihnen suchten vor allem die ratsfähigen Geschlechter ihre höhere Bildung, erfolgte doch bis ins 14. Jahrhundert die Führung der Bücher und die Anfertigung von Urkunden ausschließlich in lateinischer Sprache. Die erste Erwähnung von Stadtschulen geschah für Ravensburg 1248, für Isny 1249, für Munderkingen 1245, für Mengen 1268, für Saulgau 1273, für Biberach 1278, für Riedlingen 1286 und für Ehingen 1312. Es ist ein merkwürdiges Zusammentreffen, daß gleichzeitig auch in den Hansestädten Lübeck (1262), Hamburg (1289) und in Breslau (1267) lateinische Schulen auftraten.

Die angegebenen Jahre sind nicht die eigentlichen Gründungsjahre. Sie besagen lediglich, daß in dem betreffenden Zeitpunkt Lateinlehrer angestellt waren. Man kann wohl sagen, daß mit der Erhebung Biberachs zur Reichsstadt (1250) auch die Schule in Erscheinung trat. So darf Biberach im Jahr 1953 auf das rund 700jährige Bestehen einer Lateinschule zurückblicken.

Der erste Biberacher Lehrer, der in einer Urkunde mit dem Datum 28. August 1278 als Zeuge hinter Bürgern erwähnt wird, war Bertoldus, doctor puerorum. Im Jahre 1293 war die Schule mindestens zweiklassig, da nun als Lehrer ein Conradus rector puerorum auftritt; er hatte noch im Jahre 1290 die Dienstbezeichnung scolasticus. Von dem Leben und Treiben an dieser Schule während der ersten Jahrhunderte ihres Bestehens wissen wir recht wenig. Die Lehrer waren im Nebenamt häufig kaiserliche Notare. Einer, Leonhard Püchler (1464), war zugleich Stadtschreiber. Ein Schüler des Rektors Walther Freitag de Lenzburg (1406) hat im Leben große Erfolge erzielt. Es ist der spätere Augsburger Kaufherr Burkard Zink, der im Auftrag Augsburger Kaufleute häufige Fahrten nach Italien machte und der in der Geschichte des deutschen Handels neben dem Geschlecht der Fugger genannt wird.

Der wirtschaftliche Aufstieg, den die Weberstadt Biberach im 14. und 15. Jahrhundert durch ihren Barchenthandel erfuhr, der sich in der Schweiz, nach Italien, nach den Niederlanden und bis nach Spanien und England erstreckte, hatte auch einen günstigen Einfluß auf die Schule. Sie hatte im 15. Jahrhundert fünf Lehrkräfte, gehörte damit zu den größeren Schulen in Schwaben und wurde nur von der Augsburger, der Ulmer und der Rottweiler Schule übertroffen. Das Schulgebäude war seit Ende des 14. Jahrhunderts am Kirchplatz. Es steht heute noch, hat aber in der Zwischenzeit manche Umgestaltung erfahren. Seit Beginn des Schuljahres 1953/54 dient es wieder dem Lateinunterricht einiger Klassen des Gymnasiums.

Der Schulrektor wohnte im oberen Stock, während der Schulsaal, in dem die fünf Abteilungen nebeneinander unterrichtet wurden, zu ebener Erde war. Das ganze Haus war von einem Bretterzaun umgeben. Im Mittelalter gab es keine Schulpflicht, und so war auch die Kunst des Lesens und Schreibens noch nicht Allgemeingut der Menschen. Natürlich war das erste Ziel der Schulanfänger, diese Kunst zu erlernen. Aber bald wurde mit dem Erlernen der lateinischen Sprache

begonnen. Die älteren Schüler mußten in der Schule auch untereinander lateinisch reden. Wer versehentlich Deutsch sprach, wurde damit bestraft, daß er einen aus einem Brett geschnittenen Esel so lange umgehängt tragen mußte, bis der nächste Schüler die strenge Vorschrift übertreten hatte. Auch die Rute spielte zuweilen im Schulleben eine bedeutsame Rolle. Geographie, Geschichte und Naturkunde waren im Lehrplan nicht vorgesehen. Sie fanden bei der Lektüre der lateinischen Klassiker gelegentliche Berücksichtigung. Geschrieben wurde auf Wachstafeln mit dem Schreibstift aus Eisen. Die lateinische Elementargrammatik war der „Donat“, den ein Grammatiker des frühen Mittelalters verfaßt hatte. Für die oberen Klassen diente als Grammatik und als Lesebuch das sogenannte Doctrinale des Alexander Gallus, De Villa Dei, eines französischen Geistlichen, der um 1200 in der Normandie lebte. Diese Bücher waren Jahrhunderte lang im Gebrauch und mußten bis zur Erfindung der Buchdruckerkunst immer wieder abgeschrieben werden. Obwohl die Schule dem Rat der Stadt unterstand und von ihm unterhalten wurde, so bestanden doch auch recht enge Beziehungen zwischen Schule und Kirche. An den sonntäglichen Gottesdiensten, bei Kirchenfesten und Prozessionen nahm die Schule mit ihren Lehrern geschlossen teil.

Das Rechnen lernten die Knaben bei dem Rechenmeister, der auch Erwachsene unterrichtete. Für viele Lateinschüler war es nützlich, sich eine Fertigkeit in der Rechenkunst zu erwerben, da die Ausfuhr der einst so gesuchten Erzeugnisse der Biberacher Barchentweberei durch besondere Einkaufsbüros erfolgte und in der Stadt einige Zeit lang eine eigene Handelsgesellschaft, die Weißhaupt-Schreiber-Dittmarsche Gesellschaft, bestand.

Die Biberacher Schüler traten nach der Gründung deutscher Universitäten (Prag 1348, Freiburg 1457, Tübingen 1477) unmittelbar in diese über.

Im Verlauf des 16. und 17. Jahrhunderts zeigten sich auf politischem und wirtschaftlichem Gebiet rückschrittliche Bewegungen, die auch auf die Schule nicht ohne Einfluß blieben. Die Ursache waren die Bauernkriege, die religiösen Streitigkeiten der Reformation, schreckliche Pestjahre und vor allem der Dreißigjährige Krieg. Während Biberach vor 1618 noch über 5000 Einwohner hatte, ging diese Zahl während des Krieges auf 2150 zurück und erreichte erst im 19. Jahrhundert wieder den Stand von 1618. Im Jahre 1588 gab es neben der katholischen Schule, die im Schulgebäude am Kirchplatz verblieb, auch eine evangelische Lateinschule, die in die Zwingersgasse (Haus des Malermeisters Schuster) verlegt wurde.

Inzwischen waren auch deutsche Schulen entstanden, die mit den Lateinschulen eng zusammenhingen und ihren Unterbau bildeten. Die Zahl der Lateinschüler war immer klein. Im 18. Jahrhundert hatte die katholische Schule nur noch eine Lateinabteilung, deren Lehrer zugleich Musikdirektor war. Der berühmte Maler Pflug besuchte diese Lateinklasse bis 1796 bei Magister Kasimir Böhm und ging dann zur weiteren Ausbildung in die Klosterschule in Weingarten. Die evangelische Lateinschule hatte zwei Lehrer, von denen einer den Titel Rektor führte und immer Geistlicher war. Ihr bedeutendster Schüler ist Christoph Martin Wieland, dessen Namen das heutige Gymnasium trägt. Auch Wieland besuchte vor seinem Studium in Tübingen noch die Schule Kloster Bergen bei Magdeburg. Im Jahre 1775 errichtete die katholische Gemeinde eine Lehranstalt

mit zwei Lehrern, die dem Jesuitenorden angehörten. Der Gründer dieser Schule, die katholische Professoratsschule hieß, war Thaddäus Plazzary, ein bedeutender Gelehrter, der bis zu seinem frühen Tode am 21. 3. 1789 eine Reihe von Büchern herausgab. Diese neue Schule wurde im ehemaligen Ochsenhauser Pflughof am Wergmarkt (Ecke Gymnasium- und Wielandstraße) untergebracht, wo heute noch unsere Schüler unterrichtet werden.

Die Wende des 19. Jahrhunderts brachte über Europa starke Erschütterungen. Kampfhandlungen gingen wiederholt (1796 und 1800) über die Stadt hinweg. Die Reichsstadt Biberach verlor ihre Selbständigkeit und kam zunächst, 1802, unter badische Herrschaft. Dies führte zu einer Neuordnung der höheren Schulen. An die Stelle der seitherigen Lateinschulen trat ein simultanes Gymnasium, das im Frühjahr 1806 mit vier Lehrern und 60 Schülern eröffnet und in das Gebäude der seitherigen katholischen Professoratsschule gelegt wurde. Drei dieser Lehrkräfte kamen aus den alten Schulen, während der vierte Lehrer, Professor Wucherer, aus Karlsruhe stammte. Nur kurze Zeit dauerte die badische Herrschaft. Biberach kam im Herbst 1806 an Württemberg. Aus dem Gymnasium wurde 1811 eine bescheidene dreiklassige Lateinschule und eine einklassige Reallehranstalt. Beide Schulen unterstanden dem Rektor der Lateinschule. Der erste Rektor hieß Essich und kam von Stuttgart. Konrektor Konrad Kraus, der überaus wertvolle Arbeiten zur Erforschung der Geschichte der Stadt geliefert hat, war der erste Reallehrer der Schule.

Da jede Klasse zwei Jahresabteilungen umfaßte, so konnten die Lateinschüler sechs Jahre lang, vom 8. bis 14. Lebensjahr, an der Schule verbleiben, mußten aber, um zur Universität zu gelangen, noch vier Klassen eines auswärtigen Obergymnasiums besuchen. Während sich die Lateinschule in ihrer äußeren Organisation im 19. Jahrhundert kaum änderte, erfuhr die Realschule nach anfänglichem Stillstand ein rascheres Wachstum. Sie wurde 1827 zweiklassig, erhielt 1859 eine dritte Klasse und erweiterte sich in den Jahren 1870—1874 zur siebenklassigen Realanstalt mit zwei Oberklassen. Vom Jahre 1875 an erteilte sie Berechtigungsscheine für den einjährig-freiwilligen Militärdienst an Schüler, die die Versetzungsprüfung nach Klasse 7 bestanden hatten. Von der 7. Klasse konnte man unmittelbar in die mathematischen Klassen des Stuttgarter Polytechnikums, der späteren Technischen Hochschule, übertreten. Das Einjährigen-Zeugnis konnte ab 1907 auch an der zum Progymnasium erweiterten Lateinschule erworben werden.

Am ersten Weltkrieg nahmen jüngere Lehrer und Schüler der obersten Realklassen teil. Zwei Lehrer und ein Schüler haben ihre treue Hingabe ans Vaterland mit dem Opfer ihres Lebens besiegelt. Der unglückliche Ausgang des Krieges führte zu Sparmaßnahmen an der Schule. Die seit 1898 bestehende Vorklasse hörte auf. Alle Schüler, die in eine höherer Schule eintreten wollten, mußten vorher vier Jahre lang die Grundschule besuchen. Auch die 7. Klasse der Realschule wurde abgebaut. Da sich diese Klasse vor und während des Krieges immer eines guten Besuchs erfreut hatte, so wurde sie ohne staatliche Zuschüsse als rein städtische Klasse weitergeführt. Der Andrang zur höheren Schule setzte sich auch nach dem Kriege fort, und so gab der Gemeinderat im Jahre 1925 dem Antrag

des Rektorats und der Elternschaft auf den Ausbau der Schule zur Vollanstalt seine Zustimmung. In den Jahren 1926 und 1927 wurden die Klassen 8 und 9 als städtische Klassen errichtet. Diese Klassen wurden 1941 vom Staat übernommen. Im Frühjahr 1928 konnten acht Schüler der Oberrealschule und ein Jahr später drei Schüler des Realgymnasiums erstmals die Reifeprüfung in Biberach ablegen. In den vergangenen 25 Jahren hat die Schule mehr als 400 Abiturienten den Berechtigungsschein zur Hochschule übergeben.

Während des zweiten Weltkrieges wurde die Zahl der in die Reifeprüfung tretenden Schüler immer kleiner, manchmal waren es fast nur Schülerinnen. Die Einberufungen zum Arbeitsdienst und anschließend zum Wehrdienst verhinderten das Durchlaufen des vollen Lehrgangs. Vorzeitig entlassene Schüler erhielten den „Reifevermerk“, der zum Studium berechtigen sollte. Ferner gab es den „Vorsemestervermerk“ und den „Zugang zu einem Lehrgang für Kriegsteilnehmer“. Durch besondere Lehrgänge sollte den Kriegsteilnehmern erleichterter Zugang zum Hochschulstudium ermöglicht werden. Viele Kriegsteilnehmer haben aber die ordentliche Reifeprüfung nach 1945 nachgeholt.

Das Schulgebäude hat im verhängnisvollen Jahr 1945, abgesehen von einigen zertrümmerten Fenstern und Zerstörungen im Inventar, keinen wesentlichen Schaden erlitten. Im Sommer 1945 war es Kaserne der Besatzungsmacht. Die Schuleinrichtungen, die Bibliothek und die Sammlungen konnten während dieser Zeit auf der Bühne des Zeughauses untergebracht werden. Manches Wertvolle, z. B. mathematische Modelle, die frühere Schüler angefertigt hatten, waren schon in den ersten Tagen der Besetzung abhanden gekommen. Die Schule wurde im November 1945 unter Leitung von Studienrat Zimmerer, der heute als Oberstudiendirektor a. D. im Ruhestand lebt, mit 360 Schülern und 12 Lehrern wieder eröffnet.

Seit 1. 10. 1951 ist Oberstudiendirektor Dr. Wenk, ein erfahrener Pädagoge und ein bekannter Wissenschaftler, Leiter des Wieland-Gymnasiums. Die höhere Schule dient der Allgemeinbildung, während die Hochschulen und die praktischen Berufe Fachbildung vermitteln. Daher möge die Jugend sich während ihrer Schulzeit bemühen, auch in den Fächern fleißig mitzuarbeiten, die ihrer besonderen Begabung oder ihrem Interesse weniger entsprechen.

Am kommenden Schützenfest, dem überlieferungsreichen Fest der Biberacher Jugend, begeht die Schule zwei Jubiläen: sie sieht auf 25 Jahre Vollanstalt und zugleich auf rund 700 Jahre ihres Bestehens als Unterrichtsstätte klassischer Bildung zurück.

Voll Hoffnung blicken wir auf die kommenden Jahre regen Fortschreitens im Dienste an der Jugend, zum Wohl unserer guten Stadt Biberach und unseres deutschen Vaterlands.

K. Wöhrle, Stud.-Rat a. D.

---

## Zum ersten Mal im Schullandheim

Sicher hat sich schon bei allen unseren Mitpennälern und denen, die uns wohlgesinnt sind, die erfreuliche Nachricht verbreitet, daß Klasse 7 und Klasse 8 vom 2. bis 13. Februar das schöne, alte Städtchen Isny und seine Umgebung unsicher machen durften. Das zunächst am meisten sichtbare Ergebnis dieses Ausflugs ist ein kultur- und auch allgemein historisches Dokument, die „sogenannte oder auch Chronik“, neben zahlreichen anderen interessanten Arbeiten, die uns das Leben im Versehrtenheim Isny keinesfalls zu einer Periode des Faulenzens machten. Um ein kleines Bild von diesem Leben zwischen Skiern, Goethe und Mittagstisch zu vermitteln, wollen wir kleine Ausschnitte aus der oben erwähnten Chronik bringen.

Ach, Kinder, ihr glaubt gar nicht, wie schnell die Zeit vergeht, wenn so eine Familie von 48 Leutchen tagtäglich beisammen ist. — Kaum hatte man um 7.30 Uhr gefrühstückt, harrte eine hungrige Meute bereits um 10 Uhr wieder, nach zweistündigem Unterricht, des Vespers, das auch sogleich, gewissermaßen stehenden Fußes, mit Wohlbehagen verzehrt wurde. Dann war es bald auch wieder Mittagszeit, und die — schon wieder hungrige — Bande stürzte in den Speisesaal, um mit unterschwellig knurrendem „Hungerkanon“ das Mittagmahl zu empfangen.

Aber es hat ja bald den Anschein, als ob wir nur des Essens wegen in Isny weilten! Zur Beruhigung können wir verraten, daß wir nachmittags am „Idiotenhang“ Schwerstarbeit leisteten. Nun wird am besten die Chronik zitiert: „Immerhin waren unter uns einige hervorragende Meister der Akrobatik. Besonders zwei Lebenslagen waren bevorzugt: die Vor- und die Rücklage. Und der Markenartikel ‚Badewannen‘ war im Überfluß zu haben.“

„Unser Marte, sonst gar nicht so akrobatisch veranlagt, gab sich den unwahrscheinlichsten Verdrehungen hin, so da sind Beine strickförmig zusammengedreht, Kopf zwischendurch und Sonnenbrille à la Greta Garbo zurechrückend. Mande fröhnte dem Wahn, unbedingt seine angeschnallten Skier miteinander vertauschen zu müssen, koste es Stürze, was es wolle.“

„An einem Tag, ich glaube, es war ein Samstag, hatte es ununterbrochen geschneit, 24 Stunden lang. Der begehrte Schnee lag so hoch, daß man fast bis zu einem gewissen unaussprechlichen Körperteil einsank. Da wurde es uns mal wieder klar, daß der Mensch das Bestreben hat, nach vorne zu kommen. Dies sah meistens so aus, daß sich oben auf dem Hang ein dunkler Gegenstand löste und in wahnwitziger Geschwindigkeit — Weg geteilt durch Zeit, nicht wahr?? — ins Tal stürzte, wo die Fahrt, durch widrige Umstände jäh gehemmt, damit endete, daß der wackere Schneeschuhläufer — ich will den Damen nicht zu nahe treten — mit demjenigen Körperteil, in dem sich laut Biologieunterricht das Gehirn befinden sollte, im Schnee verschwand. Rettungsmaßnahmen mußten eingeleitet werden, um die Taucher wieder ans Tageslicht zu fördern.“

Daß solche geologischen Bodenuntersuchungen, besonders wenn gewürzt mit Ski- und Stocksalat, den menschlichen Organismus aufs äußerste angreifen, wird wohl niemand bezweifeln. Ist es da noch verwunderlich, wenn sich abends

um halb sieben eine durch „Dusche heiß und kalt“ erquickte wilde Horde, ausgehungert wie Hyänen, aufs Nachtmahl stürzte?

Würde dann die Tafel, gewürzt durch einen saftigen Tischspruch, wieder aufgehoben, konnte jeder bis 10 Uhr tun und lassen, was er wollte. Besonders musisch angehauchte Gemüter nutzten die Zeit, um ihren Genius zu entfalten, während materieller eingestellte Geister sich mit Skatklöpfen, Tischtennispielen und dergleichen begnügten. Was am meisten Reiz besaß, war das Flohhupfspiel. Unter dem Beifall und den anfeuernden Rufen des umstehenden Publikums wurden hier die großen Flohhupfmeisterschaften 1953 ausgetragen. — Jeden Abend gab es ein schmerzvolles Abschiednehmen, wenn der Abgeordnete des Säuberungskomitees zur Betruhe gemahnte.

Es gab dort drei ganz spezielle Schlafgemächer: 1. der Mädchenschlafsaal, genannt Allerheiligstes (Betreten für männliche Lebewesen bei Strafe untersagt!). Das 2. „Gemach“ war die Löwenhöhle, ihre Bewohner brachten ihrem Namen durch allabendliches Gebrüll alle Ehre. Nummer 3, die Höhle der Skunks, ist die letzte dieser edlen Trilogie. Sie verdient diesen Namen nicht zu Unrecht. Doch ihrem Verdienst allein ist es zu verdanken, daß die unerwünschte Anwesenheit höherer Aufsichtspersonen ganz wesentlich abgekürzt wurde. Sie „konnten die Atmosphäre nicht vertragen“.

Der Chronist meldet dazu: „Ich möchte etwas vorausschicken, die Bezeichnung „Schlafsaal“ einer solchen Räumlichkeit halte ich für völlig unzutreffend. Man müßte etwa sagen: „Aufenthaltszeit für die von der Obrigkeit festgelegte Nachtruhezeit“. So ist es auch nicht weiter verwunderlich, daß die 17 Insassen des Schlafsaals 2 (Löwenhöhle) im Laufe der 12 Tage eine „fest verschworene Gemeinschaft“ bildeten, die sich gegen alle Einflüsse der Außenwelt, sei es ein offenes Fenster, sei es ein nächtlicher Angriff sowohl der bösen Nachbarn (Skunks) als auch einer studienrätlichen Inspektion, mehr oder weniger erfolgreich verteidigten.“

„Ob das im Schlafsaal 3 (Skunks) auch so war, weiß ich nicht, denn wenn man da hineinkam, wurde man sehr rasch mit verbalen und materiellen Freundschaftsbezeugungen wieder hinausbefördert.“

Das Verhältnis der beiden Höhlen war überhaupt sehr herzlich. Schreibt da nicht ein Vertreter des Schlafsaals 3 (Skunks): „Des abends wurde unser Bau des öfteren durch schändliche Frevlerfüße entweiht. Dagegen sträubte sich unser Ehrgefühl, und es kam dann eben manchmal — ganz gegen unseren Willen natürlich — zu kleinen bis mittleren Saalschlachten. Eines Nachts, da wagten sich wieder solch freche Eindringlinge über unsere Türschwelle. Da griffen die tapferen, mit Bizeps und Köpfchen kämpfenden Skunks zu Geheimwaffen. Ein Schürhaken wurde ein wenig erwärmt und von unserem Kleinsten verführerisch zur Tür hinausgehalten. Draußen lauerte schon der böse Feind, und im Glauben, mit Haken plus Bemannung einen besonders fetten Fang zu tun, schnappte er nach dem Haken, fast wie ein Fisch. Einen Augenblick später schnappte er mit aufgerissenem Mund nach Luft, wieder fast wie ein Fisch. Dann ließ er seinem im wahrsten Sinn des Wortes „brennenden“ Schmerz in einem löwenähnlichen, wand- und markerschütternden Gebrüll freien Lauf.“

**EVS**

# **Energie-Versorgung Schwaben**

AKTIENGESELLSCHAFT

Hauptverwaltung: Stuttgart und Biberach/Riss

Elektrizitäts-Versorgungs-Unternehmen für Württemberg u. Hohenzollern



Kostenlose Beratung in allen Fragen der Elektrizitätsanwendung  
bei unseren Außenstellen und den Mitgliedern der Elektro-  
Gemeinschaft-EVS

**Strom kommt sowieso in's Haus,  
nutz' das aus!**

# Oberschwäbisches Milchwerk

e. G. m. b. H.

**Ummendorf/Wittbg.**

Telefon 464 Biberach an der Riss

Modern eingerichteter Großverarbeitungsbetrieb  
Sterilmilch - Schlag- und Kaffeerahm - Quark - Joghurt  
Markenbutter - Limburger - Romadur - Edamer  
Dauermilch- und Molkenerzeugnisse

**Verkaufsladen Biberach, Radgasse 7**

Augenoptikermeister



(Marktplatz Engel)

Einziges Optisches Fachgeschäft in Biberach

Brillen - Sonnenbrillen - Taucherbrillen  
Laborgeräte - Reifzeuge - Rechenschieber  
Schülermikroskope - Lupen

Nütze deine Zeit

*Bücher lesen macht gescheit  
Bücher, schau, für wenig Geld  
öffnen Dir die ganze Welt*

**DORN'SCHE BUCHHANDLUNG**  
*zwischen Kirche und Rathaus*

Alles für den Sport

von

**Sport-Braun**

Bürgerturmstraße



Kleineisenwaren

Landwirtschaftliche Geräte

Haus- und Küchengeräte

Glas- und Porzellanwaren

**Gutermann zum Blumenstrauß**  
**Biberach an der Riß**

# SCHUHHAUS HEPFER



BIBERACH AN DER RISS, BÜRGERTURMSTR. 17



Unterwäsche, Sporthemden  
Badewäsche preiswert in großer Auswahl

Schilling



## Fritz Weichhardt

Buchhandlung · Buchverleih

Bürgerturmstraße 11

erfüllt alle Ihre Wünsche nach

Büchern - Zeitschriften - Landkarten

Buchhandlung **Bopp u. Haller**

Inh. Albert Lautenschlager

**Biberach an der Riss**

Biographien, Reisebeschreibungen  
Jugendschriften, wissenschaftliche Werke

Ausrüstung und Bekleidung  
für jeden Sport

*Sport-Münz*

Ulmertorstr. 8

## Milchverwertungsgenossenschaft

e. G. m. b. H.

### Biberach an der Riss

Unsere Erzeugnisse hoch erhitzt, hygienisch einwandfrei.

(Siegerpreis für Trinkmilch bei DLG-Ausstellung 1951-52-53)

Trinkmilch · Schlagsahne · Kakao · Mischgetränke  
erhalten Sie beim hiesigen Fachhandel

**Volkswagen**      **Büssing**

**Magirus**              **BMW**

**Reparaturen**

Großhändler

**Autohaus Ottenbacher**

**Biberach an der Riß, Wolfental 8**

**Telefon 888**

**Original  
VOLLMER**

**SPEZIALFABRIK**  
in Sägeschärf-Automaten  
Sägenschränkmaschinen

**Bandsägefeilmaschinen**  
Hobelmesser- und Fräser-  
schleifmaschinen

**VOLLMERWERKE** Maschinenfabrik GmbH. **BIBERACH-Riss**

Ihr seht also, wir verkehrten auf äußerst herzlicher, kameradschaftlicher Basis miteinander. Einen kleinen Einblick in unser fröhliches Treiben verschafften wir unseren Gastgebern, den Bewohnern des Versehrtenheims Isny, indem wir ihnen einen Buntten Abend mit reichhaltigem Programm veranstalteten. Doch dies hier alles genauestens anzuführen ist nicht meine Absicht. Eigens dafür haben wir die Chronik verfaßt, die demnächst im Schularchiv aufliegen und zur allgemeinen Einsicht bereitstehen wird.

Zum Schluß wünschen wir allen, die unser Schullandheim einmal in vollen Zügen genießen dürfen, dieselben schönen, ereignisreichen Tage, wie wir sie hatten. Und ihr, die ihr nicht mehr die Möglichkeit habt, solch einen Schullandheimaufenthalt „durchzumachen“, freut euch mit der Jugend, sie wirds euch danken.

Almuth Breiting, Kl. 8

## 5 Wochen Frankreich . . .

Mit Koffer und Schlafsack bepackt kam ich an einem Dienstag nachmittag anfangs August in Colmar an. Es galt nun, das internationale Studentenlager, von dem ich mir gar keine Vorstellung machen konnte, aufzusuchen. Zunächst versuchte ich es in deutscher Sprache und fragte eine vorübergehende Dame nach dem Weg. Da sie mich aber nicht verstand, nahm ich meine französischen Sprachkenntnisse zu Hilfe. Sie konnte mir aber keine Auskunft geben. Ich nahm mir vor, von nun an mehr ältere Personen zu Rate zu ziehen, in der Annahme, daß sie noch eher die deutsche Sprache verstehen. Meine Vermutung war richtig; einige der Angesprochenen verstanden zwar deutsch, aber sie wußten nichts vom Lager. Schließlich jedoch erhielt ich die richtige Auskunft und erreichte nach zweistündigem Suchen mit der Straßenbahn glücklich das Ziel.

Ich stand vor einer großen Kaserne mit mehreren Gebäuden am Rande der Stadt. Da sollte also das Quartier sein für einen vierwöchigen Ferienaufenthalt für Studenten! Meine Zweifel wurden aber zerstreut, als ich es auf einer Anschrift bestätigt fand. Am Eingang wurde ich von drei farbigen Männern — zwei schwarzen und einem gelben — begrüßt. Sie erkundigten sich aufmerksam nach meiner Nationalität, konnten diese aber nicht erraten. Sie führten mich zum Büro, wo allen Neu-Ankommenden ihre Wohn- und Schlafräume angewiesen wurden. Von der Leitung aus sollte der Aufenthalt so geregelt sein, daß die Teilnehmer — im Monat August etwa 50 — im Lager die Mahlzeiten einnehmen, schlafen und fünf Tage in der Woche acht Stunden an verschiedenen Arbeitsplätzen arbeiten sollten. Das gegenseitige Sich-Kennenlernen einer so bunt zusammengewürfelten Belegschaft — Holländer, Japaner, Chinesen, Spanier, Algerier, Argentinier, Italiener, Iraken — war sehr lehrreich. Die Verpflegung war gut und reichlich. Da die Organisation noch nicht eingespielt war, hatten wir sehr viel freie Zeit und konnten uns Colmar mit dem Museum und seinen Kirchen eingehend ansehen. Obwohl die Zahl der weiblichen Teilnehmer sehr gering war — drei Italienerinnen, zwei Engländerinnen, eine Holländerin und eine Deutsche — fand man für uns nämlich keine Arbeit. Nach einigen Tagen ent-

schloß sich dann die Lagerleitung, uns in Familien privat unterzubringen. Samt Gepäck wurden wir im Auto zur Bahn gebracht, bekamen die Fahrkarte und einen Zettel mit unserer künftigen Adresse in die Hand und fuhren ab, jede in eine andere Stadt. Mein Ziel war jetzt: Café R., 6 Champ du foire, Héricourt.

Nach mehrstündiger Fahrt über Belfort und Besancon, kam ich gegen Abend in Héricourt an. Es ist eine Stadt in der Größe von Biberach mit viel Industrie, vor allem Webereien. Meine Vorstellung von einem Café mußte bald eine kleine Änderung erfahren, denn was ich nach einigem Suchen als Café R. fand, war kein Café in unserem Sinn. In Frankreich entspricht, wie ich bald merkte, ein solches unserer gewöhnlichen Wirtschaft, in der neben allen anderen Getränken auch Kaffee ausgegeben wird. In der Familie wurde ich gastfreundlich aufgenommen. Da ich als Amerikanerin angemeldet war, mußte ich zunächst einige Enttäuschung bereiten. Beim ersten Nachtessen war ich sehr erstaunt über die große Zahl der Tischgenossen. Man erzählte mir, daß der Hausherr nicht nur Besitzer des Cafés, sondern auch noch einer Werkstätte für Autos und Motorräder war. Die Tischgesellschaft bestand also aus 6 Familienmitgliedern und 5 Arbeitern aus der Werkstatt. Neben dem „patron“, dem Herrn des Hauses, hatte jeder der beiden Söhne, von denen einer verheiratet war, sein eigenes Auto. Nach wenigen Tagen hatte ich mich schon recht gut angewöhnt. Obwohl ich gegen Entgelt angemeldet war, wurde ich doch als Gast behandelt. Arbeit wurde von mir eigentlich nicht gefordert. Ich ließ es mir aber nicht nehmen, kräftig mitzuhelfen in Küche, Wirtschaft und Kinderbetreuung. Es war mir eine willkommene Gelegenheit, die vielgerühmte französische Speisekarte kennenzulernen und im Café Gäste zu begrüßen und zu bedienen.

Einen gewissen Höhepunkt meines Aufenthalts in der dortigen Familie bildete das Tauffest der kleinen Chantalle, dem drei Monate alten Töchterchen. An der Festtafel saßen über 30 Personen, Verwandte, Bekannte und Freunde des Hauses. Das Mahl übertraf alle meine Erwartungen und ließ an Reichhaltigkeit und Abwechslung nichts zu wünschen übrig. Den Anfang bildete der bei den Franzosen übliche, unvermeidliche Apéritif, ein Appetit anregendes Getränk, das stehend getrunken wird. Als Vorspeise folgten verschiedene Sorten von Würsten. Sodann wurden aufgetragen: Käsesuppe, Pasteten, Schinken, vielerlei Gemüse, darunter auch Pilze. Nicht weniger reich war die Auswahl an Getränken. Das ganze Fest wurde mit viel Liebe und Hingabe bis zum Abend gefeiert; es fehlte nicht an Unterhaltung, Spiel, Musik und Tanz. Zu allem Überfluß folgte in den Abendstunden noch das Festbankett. — An den armen Täufling dachte niemand.

Der Kreislauf des Alltags wurde des öfteren angenehm unterbrochen durch eine Autofahrt in benachbarte Städte und durch Ausflüge in den Jura und auf das Plateau von Langres. Immer wieder fiel es mir auf, wie man dort neben der Arbeit noch reichlich Zeit findet für Erholung und Bequemlichkeit. — Alles in allem kann ich sagen, daß es mir nicht schwer fiel, mich in die neuen Verhältnisse hineinzuleben und auch darin wohlzufühlen, zumal es mir gar bald gelang, mit der jungen Frau in ein kameradschaftlich-freundschaftliches Verhältnis zu

kommen. Auch im Gebrauch der Sprache, die mir anfangs schwer fiel, machte ich zu meiner Freude rasche Fortschritte.

Nach Ablauf der festgesetzten Frist erhielt ich als Taschengeld 5 000 frs., wie es verabredet war. Damit machte ich eine herrliche Reise ins Rhone-Tal.

Solche Arbeitslager für Studenten gibt es nicht nur in Colmar, sondern auch in anderen Städten Frankreichs. Bei frühzeitiger Anmeldung wird man nach Wunsch in eine nördlichere oder südlichere Gegend eingewiesen. Es ist also reichlich Gelegenheit geboten, für wenig Geld fremdes Land und Volk zu besuchen und kennen zu lernen.

Rosemarie Hummler, Kl. 9

---

## Ein Besuch im bakteriologischen Institut in Warthausen

Zu den auch für die Schüler unseres Gymnasiums lehrreichsten Betrieben der näheren Umgebung gehört das bakteriologische Institut in Warthausen. Wir glauben, daß ein Bericht über einen Schülerbesuch unseren Lesern wichtig sein wird.

Gleich beim Eintritt in die Räume des Instituts, das in der Umgebung allgemein nur „das Labor“ genannt wird, empfangen uns die bekannten medizinischen Wohlgerüche. Herr Dr. Herter führt uns sogleich in die Geheimnisse des Labors ein, die einem Laien oft genug recht schleierhaft vorkommen.

Das Laboratorium in Warthausen wurde am 1. Januar 1947 von Herrn Dr. Rentschler, Laupheim, gegründet und steht heute unter der Leitung des bekannten Bakteriologen Professor Dr. Meyn. Es gliedert sich in folgende Abteilungen:

1. humanmedizinische Abteilung;
2. veterinärmedizinische Abteilung;
3. Abteilung Sera und Impfstoffe;
4. Abteilung für Milchhygiene und Molkereibakteriologie.

Die 1. und 2. Abteilung arbeiten diagnostisch, d. h. sie untersuchen von Menschen und Tieren stammende Einsendungen nach Krankheitskeimen. In Abteilung 3 werden verschiedene Impfstoffe, bis jetzt nur für Tiere, auf dem üblichen, uns vom Unterrichtsfilm her bekannten Wege hergestellt. Die Aufgabe der Milchabteilung ist es, bestimmte Edelpilze für die Molkereien zu züchten, z. B. für die Herstellung des bekannten Camembertkäse.

Je weiter uns Herr Dr. Herter in die Geheimnisse des Labors einführt, desto tiefer werden wir in das Netz der medizinischen Fachausdrücke und Fremdwörter verstrickt. Eine kleine Kostprobe soll dem Leser nicht vorenthalten bleiben; wir wollen versuchen, den Werdegang einer bakteriologischen Untersuchung kurz zu skizzieren.

Meist werden die Stoffe von Ärzten eingesandt, um Art und, wenn möglich, auch die ungefähre Zahl der vorhandenen Bakterien festzustellen. Auf dem Ergebnis dieser Untersuchung kann der Arzt dann die Behandlung der Krankheit aufbauen. — Diese Untersuchung ist jedoch nicht ganz einfach, da 1635 verschiedene Bakterienarten existieren, mit einer durchschnittlichen Größe von  $\frac{1}{1000}$  mm.

Allerdings leben in unserem Gebiet nur etwa 100 Krankheitserreger, mit denen sich das „Labor“ befaßt.

Zuerst wird der Untersuchungsstoff in Kultur gegeben, d. h. die wenigen im Stoff lebenden Bakterien werden auf Nährlösung im Brutofen, bei bestmöglichen Lebensbedingungen, herangezüchtet. Dann folgt die Untersuchung auf „gram positiv“ oder „gram negativ“, d. h. man untersucht, ob gefärbte Bakterien beim Beizen mit Jod den Farbstoff abgeben oder behalten. Daraufhin werden die Bakterien in einer oft 10—12 Tage dauernden Untersuchung auf ihre speziellen Eigenschaften geprüft.

Ein indirekter Krankheitsnachweis läßt sich durch die Untersuchung der Bakterienausscheidungen erzielen: Das zu untersuchende Blutserum wird mit dem Gift eigens dafür gezüchteter, bekannter Bakterien versetzt. Bildet sich eine Verballung, dann kommen in dem Blut dieselben Bakterien wie die gezüchteten vor.

Außer mit diesen Blutuntersuchungen befaßt sich das Labor auch noch mit Untersuchungen auf Parasiten, mit chemisch-klinischen Untersuchungen und mit Forschungen auf biologischem Gebiet. Natürlich ist das Wort „Hygiene“ in diesem Institut ganz groß geschrieben, und man kann mit gutem Gewissen behaupten, daß kein Bakterium dieses Haus lebend verläßt, außer es handle sich um hochwertige Reinkulturen. Die Abtötung geschieht im Autoklaven unter gespanntem Dampf.

Auf unserem Rundgang besahen wir uns außer den erwähnten Abteilungen auch noch die Tierställe, wo die verschiedensten Tiere zur Gewinnung von Serum und zu Versuchszwecken gehalten werden.

Für die lehrreiche und hochinteressante Führung, auf die unser etwas trockener Artikel nicht so ohne weiteres schließen läßt, danken wir an dieser Stelle Herrn Professor Dr. Meyn, besonders aber Herrn Dr. Herter.

Uli Schwarz und Gerold Kaiser, Kl. 8.

## Unsere Spendenaktion Ostzone

Vor mir liegt ein kleiner Berg von Briefen. Es sind lauter Dankbriefe aus der DDR, die unserer Schule die große Freude übermitteln sollen, die wir bei den Empfängern unserer weihnachtlichen Spendenpakete erregt haben. Alle diese Briefe haben bei teils sehr zurückhaltender, vorsichtiger, teils ganz betont kirchlich-pastoraler Ausdrucksweise eines gemeinsam: eine große, warme Weihnachtsfreude mit dem Gefühl vermischt, von den Leuten jenseits des Eisernen Vorhangs noch nicht ganz vergessen zu sein. Auch geht aus diesen Briefen hervor, daß jede auch noch so geringe Gabe willkommen und wertvoll ist; nur wenn man es versucht, sich in Gedanken einmal wieder in die Zeit vor der Währungsreform zurückzusetzen, kann man sich ungefähr die Verhältnisse drüben in der Ostzone vorstellen.

Von der Alb erreichte uns ein Brief von unbekanntem Absender, der uns klar und deutlich den Wert einer Spendenaktion zeigt, wie wir sie durchführten:

Balingen, 12. Dezember 1952

Liebe Schüler der Schülermitverwaltung in der Wielandoberschule zu Biberach!

In der Zeitung habe ich gelesen, daß Ihr zu einer Hilfsaktion für die Bevölkerung in der Sowjetzone aufgerufen habt. Ich möchte Euch deshalb ein paar Zeilen schreiben und Euch danken für Euer edles Werk.

Mitten durch Deutschland ist eine Grenze gezogen; Brüder und Schwestern, Väter und Söhne, Mütter und Töchter leben in zahlreichen Fällen getrennt voneinander, weil diese Grenze im Augenblick ein unüberwindliches Hindernis ist. Das ist für viele Menschen ein schweres, bitteres Los, das gerade zur Weihnachtszeit so recht bemerkbar wird.

Wenn Ihr nun zur Weihnachtszeit eine Brücke schlagt über die Zonengrenze hinweg, um Freude zu bereiten, so ist das keine selbstverständliche Tat.

Meine Heimat liegt auch drüben, jenseits der Grenze, weit im Norden —, und ein plattdeutscher Dichter hat in unserem Heimatdialekt einmal gesagt:

Ob dat nu Geld is, odder Freud,  
Riek is blot dei, dei wat afgäben deiht!

Übersetzt heißt das ungefähr: Ob das nun Geld ist oder Freude, reich ist nur der, der davon etwas abgibt. — Erhaltet Euch diesen inneren Reichtum und die Freude am Schenken. Hütet diesen Reichtum vor Neid und Egoismus, wie man eine zarte Pflanze vor Sturm und Wetter schützt.

Wenn Ihr nun von einigen Empfängern Eurer Liebesgaben keine Antwort erhaltet, so laßt Euch nicht entmutigen in Eurem Werk, sondern denkt daran, daß viele Menschen sich nicht getrauen zu schreiben. Man kann dort nicht so sorgenfrei wie hier leben, sondern man ist immer von einer bangen Ungewißheit bedroht. Will man einen westdeutschen Sender im Rundfunk hören, so muß man es hinter verschlossenen Türen tun. In der Schule werden die Kinder, die bis auf wenige Ausnahmen den „Jungen Pionieren“ angehören müssen, ganz im Sinne Stalins erzogen. In jedem Schulbuch werden Stalin und das Sowjetvolk als Vorbild hingestellt. Alle Schüler werden rein dogmatisch im kommunistischen Geist erzogen. Dabei wird den Kindern der Haß gegen alles, was aus dem Westen kommt, ins Herz gelegt. Durch Euer Hilfswerk jedoch wird dieser tagtäglich eingepredigte Haß gegen den Westen ins Tiefste hinein erschüttert.

Ihr könnt es mir glauben, jenseits der Grenze gibt es noch sehr, sehr viele schulpflichtige Kinder, die keine Banane, keine Apfelsine und keine Schokolade kennen. Aber auch die Erwachsenen leben größtenteils in Not und Elend, und ihre Hauptsorge ist die, sie könnten einmal vom Westen vergessen werden.

Zeigt ihnen durch die Tat, daß sie nicht vergessen sind, jene 18 Millionen Menschen in der Sowjetzone, und laßt die Hoffnung auf bessere Zeiten in ihnen nicht sterben; sie werden es, auch wenn sie nicht schreiben, aus tiefstem Herzen danken.

Nehmt auch meinen Dank. Erst im Juli d. Js. habe ich meine Heimat verlassen und bin zur Zeit arbeitslos. Deshalb kann ich nur eine kleine Spende übermitteln. Beiliegend 2,— DM.

Mit freundlichen Grüßen  
(den Namen veröffentlichen wir aus naheliegenden Gründen nicht)

## Oberreallehrer a. D. Max Közle wurde 80 Jahre alt

Am 28. 3. 1953 durfte Oberreallehrer a. D. Max Közle seinen 80. Geburtstag begehen. Alle seine Schüler aus 55 Klassen des Wieland-Gymnasiums gedachten dankbar und verehrungsvoll des kenntnisreichen Lehrers, des hervorragenden Erziehers und des gütigen Menschen. Auch wir schließen uns ihren Wünschen in herzlicher Dankbarkeit an.



## Wozu Schülermitverwaltung in Biberach?

Die Fragestellung schränkt das allgemeine Thema über die Schülermitverwaltung als solche bewußt ein. Wir wollen nur von unseren örtlichen Verhältnissen reden. Hier besteht seit einem Jahr so etwas wie eine „Mitverwaltung“ der Schüler, d. h. man hat aus den Vertrauensschülern der Klassen einen „Schülerrat“ gebildet, der dann und wann tagt, Anliegen der Schüler und der Schule erörtert und nach Bedarf — etwa für Wahlen, bisher zweimal — auch eine Vollversammlung der Schüler einberuft. Er hat sogar eine Paket-Hilfsaktion für die Ostzone durchgeführt.

Man könnte aber nicht behaupten, daß diese Einrichtung einem brennenden Wunsch der Schüler entsprungen oder inzwischen zu einem echten Bedürfnis geworden sei. Die Anregung kam eher „von oben“. Grund genug, der Sache mit Mißtrauen zu begegnen: „Die wollen doch bloß etwas von uns!“ Und das erste, was man sah, war denn auch, daß der Schülerrat den Pausendienst neu regelte und eine Aufsicht im Fahrradschuppen einführte. Ein „freiwilliger Hilfsdienst“ also, vielleicht sogar auf höhere Weisung. Was konnte dabei herauskommen? Höchstens leere Betriebsamkeit einiger Wichtigtuer, oder aber eine Ermunterung zur „Revolte im Erziehungshaus“, etwa wie die Soldaten-, Arbei-

ter- und Bauernräte 1918, mit anderen Worten Aufwiegelung, Kampf gegen die Autorität, eine „rote“ Tendenz also! Nein, wir haben an derartigen Neuerungen keinen Bedarf.

Man sieht, die Zurückhaltung ganzer Klassen braucht nicht notwendig einer bloßen Bequemlichkeit oder Trägheit zu entspringen, es kann sich darin auch eine recht gesunde konservative Neigung bekunden. Gerade dagegen aber sind dann große Töne von einer „Erziehung zur Mündigkeit“, von einer Aktivierung des Schülers, damit er mehr und mehr vom bloßen Objekt, über das verfügt wird, zum mitverantwortlichen Subjekt werde, zwecklos. Immer wird eingewandt werden können, dazu benötige man keine neue Organisation, das könne man mit dem richtigen Geist in der Schulstube genau so gut, ja besser und einfacher erreichen.

Das ist ganz richtig. Indessen scheint mir ein Gesichtspunkt doch für die Neuerung zu sprechen, der für unsere Gegend und für die Schwaben überhaupt besonders gilt: Der Gedanke an die formale Schulung. Wir reden nicht gern und begnügen uns damit, nur Brocken in die Diskussion zu werfen. Oft ist das bloß ein Wort, manchmal wird ein Satz daraus, selten mehr. Man merkt das bei Aufsätzen. Man wendet und dreht und untersucht einen Gedanken nicht genug. Das beeinträchtigt natürlich die gedankliche Klärung und den Fluß der Darstellung. Gerade diese aber fördert jede echte Diskussion. Daher können wir sie nicht genug üben. Freilich ist das in jedem Unterrichtsgespräch möglich, aber im Schülerparlament ist der Hörerkreis neu und ungewohnt. Außerdem bringt die Einrichtung noch manche andere Gelegenheiten mit sich: Wenn nicht in besonderen Arbeitskreisen, so gilt es doch, dann und wann vor der Schulleitung, dem Lehrerrat oder bei Beratungen mit Vertretern der Elternschaft oder jetzt bei den Vorbereitungsarbeiten zum Schuljubiläum einen Standpunkt zu vertreten. Die immer neuen Umstände zwingen zur Anpassung. Das erhöht die Wendigkeit, und wer Hemmungen überwindet, gewinnt an Selbstsicherheit. So geht die Wirkung für die Vertreter der Schülerschaft über das Formale weit hinaus bis in das Charakterliche.

Man sollte daher nicht vorschnell alles Neue abtun und auch nicht gleich die Geduld verlieren, wenn etwas nicht schon beim ersten Versuch „hinhaut“. Vielleicht war er nicht energisch oder geschickt genug angefaßt worden, und vielleicht ist gerade das, was uns zunächst nicht liegt und mißlingt, für uns zur Entfaltung der Anlagen ganz besonders von Wert.

Studienrat Bäurle.

*Dazu eine Leserschrift:*

Meine liebe Schülermitverwaltung!

Wo bleibt Ihr eigentlich? Man sieht und hört ja nichts mehr von Euch. Ist die erste Begeisterung schon verrauscht, oder ist Eure Fantasie so eingetrocknet, daß Ihr nicht einmal die vielen Anregungen auswerten könnt, die Ihr bei einigem Wühlen im Aktenmaterial sicher entdeckt (wie ich auch!)?

Ich glaube, Ihr macht einen grundsätzlichen Fehler. Obwohl Ihr wißt, daß sich eine solche Sache organisch, von innen heraus entwickeln sollte, und trotz allem guten Willen bleibt Ihr beim halben Apparat.

Vielleicht erzielt Ihr einen Fortschritt, wenn Ihr Eure Arbeit (damit sind nicht die Schreibereien gemeint!) mehr auf Eure Schulkameraden verteilt. Ich bin der Ansicht, daß Ihr nicht nur durch Eure eigene Arbeit Schwung in die Sache bringen sollt. Versucht durch Eure Begeisterung und Euer Beispiel (davon muß aber auch etwas mehr zu spüren sein als bisher) die Anderen mitzureißen.

In der Hoffnung auf Erfolg

Klaus Erbe, Kl. 8

## Mitteilungen der Redaktion

Der bisherige „Chefredakteur“ der Schülerzeitung, Arnold von Alberti, hat wegen Arbeitsüberhäufung (Abiturient!!) sein Amt abgegeben. Ausgerechnet der „Deutschmeister“ wurde sein Nachfolger. Er wird versuchen, seinem Vorgänger in nichts nachzustehen.

Arnold von Alberti danken wir herzlich für die geleistete Arbeit; wir hoffen, daß er weiterhin rege mitarbeitet, und wünschen ihm einen guten Erfolg im Abitur.

Ebenso möchte ich den „Ehemaligen“ unserer Anstalt danken, die unsere Zeitung bestellt haben und sie finanziell unterstützen. Hoffentlich wird der Kreis der Abonnenten immer größer.

Wir möchten nicht versäumen, an dieser Stelle unserer ehemaligen Mitschülerin Monika Wachendorff unseren herzlichsten Dank für ihre tätige Mitarbeit auf schulpolitischem Gebiet auszusprechen. Sie war schon seit Jahren eine der ersten, die sich mit dem Gedanken der Schülermitverwaltung beschäftigten, und war bei deren Aufbau an unserer Schule wesentlich beteiligt. Besondere Anerkennung gebührt ihr für die Organisation unserer letztjährigen Ostzonenpaketeaktion, die nur durch ihre Begeisterung zustandekam.

Nochmals vielen Dank, liebe Monika!

Die Redaktion.

## Wir brauchen einen anderen Titel!

„Schülerzeitung des Wieland-Gymnasiums Biberach“ ist ein ganz hübscher Untertitel, aber kein Haupttitel. Den suchen wir noch. Aber unter den Vorschlägen, die dann und wann gemacht werden, trifft keiner ins Schwarze. Für ein Preisausschreiben haben wir leider keine Preise, die wir dem Erfinder des besten Titels und den Ratern der zweitbesten Titel schenken könnten. Wem trotzdem ein hübscher Titel für unsere Schülerzeitung einfällt, behalte ihn nicht für sich, sondern sage oder schreibe ihn unserem Schriftleiter

Eugen Braun.

---

Für die Schriftleitung verantwortlich: Eugen Braun. — Anzeigen: Eugen Braun und Alfred Schwarz (beide Kl. 8). — Vertrieb in der Schule: Meldungen von Freiwilligen erbeten! — Schatzmeister: Karl-Robert Hirsch (Kl. 9). — Herstellung: Dr. Karl Höhn KG. und Biberacher Verlagsdruckerei, Biberach.